

«Für uns brach eine Welt zusammen»

Völlig unerwartet erhielt der zweijährige Tim die Diagnose «Diabetes». Die Eltern fühlten sich verunsichert, der Familienalltag stand kopf. Heute möchten Claudia und Thomas Maurer andere Eltern, die dasselbe erleben müssen, unterstützen.

KATHARINA BAUMANN

Tim war zwei Jahre und drei Monate alt, als er plötzlich grossen Durst bekam. Auch in der Nacht hörte er nicht mehr auf zu trinken. Seine Mutter war beunruhigt und ging mit dem Kleinen zum Arzt. Zwei Stunden später fanden sie sich im Spital wieder. Die Diagnose: Diabetes. «Für uns brach eine Welt zusammen», sagt Claudia Maurer heute. «Wie alle Eltern wollen wir das Beste für unsere Kinder. Eine chronische Krankheit steht nicht gerade auf dem Wunschzettel.»

Bei Diabetikern produziert die Bauchspeicheldrüse kein Insulin mehr. Insulin liefert den Schlüssel, damit der Zucker in die Zellen gelangen und den Körper mit Energie versorgen kann. Bei Diabetikern bleibt der Zucker im Blut. Der Körper will es herauschwemmen und signalisiert Durst. Unbehandelt kann Diabetes zum Tod führen. Tim musste zehn Tage lang im Spital bleiben. Sein Bruder, der zwei Jahre ältere Fabian, wurde von der Grossmutter gehütet. Claudia Maurer war im Spital. «Ich wurde richtig geschult», sagt

sie. Einerseits musste sie lernen, die Kohlenhydrate zu berechnen. Zu Hause räumte sie ihre Kochbücher weg. Eintöpfe, Aufläufe und Gratins gab es künftig nicht mehr – zu schwierig ist es, die Kohlenhydrate darin zu berechnen, denn sie müssen sorgfältig abgewogen

«Eine chronische Krankheit steht nicht gerade auf dem Wunschzettel»

Claudia Maurer

werden. Andererseits lernte sie auch, Tim das lebenswichtige Insulin zu spritzen. Seine Beine seien vom vielen Stechen ganz blau geworden. «Ich habe mit der Zeit durch ein Unterhemd oder eine Strumpfhose gespritzt, weil es mir so weh getan hat, die verwundeten Beine noch mehr zu verletzen», sagt Claudia Maurer. Und einem so kleinen Kind kann man nicht erklären, warum man ihm weh mache. «Manchmal mussten

wir ihn zu zweit festhalten, weil er sich wild und lautstark gewehrt hat.» Fabian sei oft erschreckt danebengestanden.

Der Familienalltag wurde anders. Tim musste das Insulin immer zur gleichen Zeit bekommen und unmittelbar danach essen. Ein Zweijähriger hat aber nicht immer zur gleichen Zeit Hunger. Er mag auch nicht alles, was auf dem Teller liegt. Dann muss die Mutter erneut wägen, und wenn er ausserhalb der Insulinspritz-Zeiten etwas essen wollte, durfte es keine Kohlenhydrate enthalten. Einen «Notfallzvierer» hat Claudia Maurer deshalb seither immer dabei.

Die Reaktionen kamen bald

Dazu kam ein Gefühl der Unsicherheit: Schläft Tim nur, oder ist er unterzuckert und wird jetzt dann gleich bewusstlos? Sie sei viel besorgter geworden, habe kaum mehr durchgeschlafen und ihm auch in der Nacht ein-, zweimal in den Finger gepikst, um den Blutzucker zu messen. Die Krankheit des kleinen Bruders ging am zwei Jahre älteren Fabian nicht spurlos vorbei. In der ersten Zeit sei er etwas eifersüchtig gewesen, weil sich alles um Tim drehte. Später fragte er einmal: «Was habe ich getan, dass Tim das hat?». Und oft habe er Angst gehabt, in den Kindergarten zu gehen, weil zu Hause in der Zwischenzeit nochmals etwas Schlimmes

passieren könnte. Die Eltern zogen eine Psychologin bei – für die ganze Familie. Auch die Reaktionen des Umfelds liessen nicht lange auf sich warten. Viele Leute meinten, sie habe dem Bub zu viel Süßes gegeben und sei schuld

«Es hat mir sehr weh getan, die verwundeten Beine noch mehr zu verletzen»

Claudia Maurer

an der Erkrankung. Dann muss Claudia Maurer erklären, dass die Ernährung nur bei Altersdiabetes eine Rolle spielt. Bei Kindergeburtstagen telefonierte sie mit den Müttern und fragte, was es zum Essen gebe. «Tim darf meistens nur ein halbes Kuchenstück essen.» Schwierig war, als in der Schule einmal alle eine Schoggimousse bekommen haben – Tim ein Glas Wasser.

Heute ist Tim elf Jahre alt. Seit dem zweiten Kindergarten hat er eine Insulinpumpe: Ein kleines Kästchen, das über einen Schlauch und eine Nadel, die in seinem Bauch steckt, ständig Insulin abgibt. Dadurch ist es einfacher geworden: Tim kann alles essen, wann und so viel er will, er muss es einfach

abwägen und dann die entsprechende Dosis Insulin auf dem Kästchen auslösen. «Am ersten Tag haben wir das gleich im McDonalds gefeiert», erzählt seine Mutter. Zum Kindermenü habe Tim gleich noch Chicken Nuggets bestellt, sagt sie lachend. Nach drei Wochen war der Nachholbedarf vorbei. Er habe die Verantwortung übernommen, sagt Tims Mutter. «Wir sind sehr stolz auf ihn.» In der Schule wird er nicht gehänselt. Vielleicht auch, weil sie einmal in die erste Klasse mitgegangen ist, den Kindern erklärt hat, was Tim hat, bei allen den Blutzucker gemessen und ihnen das Essen abgewogen hat. «So konnte ich viele Fragen beantworten, und für Tim wurde es ruhiger.» Für Notfälle hat er schon länger ein Handy. Ab und zu ruft er zu Hause an, wenn er beim Berechnen und Abwägen nicht sicher ist – er hat eine Waage in der Schule. Auch sein Bruder schaut zu ihm.

Schwierig ist für ihn, wenn er in der Pause nicht mit den anderen herumrennen kann, weil der Insulinspiegel zu tief ist, sagt Tim. Oder wenn er vor dem Essen noch warten muss, weil der Wert zu hoch ist. Auch in den Ferien ist das schon vorgekommen. Und so sass die Familie dann zwei Stunden herum, bis Tim frühstücken durfte. Inzwischen nehme Diabetes nur einen kleinen Teil des Alltags ein. Das Essen aber bleibt ein Abwägen und Abwiegen.

Verein «Swiss Diabetes Kids»

Kinder mit der Diagnose Diabetes können heute zwar ein gutes Leben führen. Trotzdem hat die Krankheit Folgen für die ganze Familie, der Alltag verändert sich. Claudia Maurer hat vor sechs Jahren einen Elterntreff organisiert, der regelmässig in einem Restaurant beim Hauptbahnhof stattfindet. Ursprünglich war das Treffen auf Familien aus Winterthur und Umgebung beschränkt – die Familie Maurer wohnt in Hettlingen –, heute steht er auch anderen offen.

Am 4. März wird der Treff als Verein neu gegründet. Das hat auch finanzielle Gründe, denn es sollen auch Wochenendausflüge, Seminare und Veranstaltungen angeboten werden können. Der Verein soll eine regionale, kantonale, ja sogar eine nationale Anlaufstelle für betroffene Familien werden. Das Ehepaar Maurer arbeitet dafür mit anderen Eltern und einem Kinderdiabetologen zusammen. In den nächsten Wochen wird auch die Website aufgeschaltet. Claudia Maurer veröffentlicht darauf ihre über die Jahre ausgetüftelten Rezepte, Tipps und Tricks. (ba)

Kontakt:
info@swissdiabeteskids.ch

www.swissdiabeteskids.ch



Gruppenbild mit Kater: Fabian (13), Vater Thomas, Tim (11) und Mutter Claudia (von links nach rechts) können heute gut mit Tims Krankheit leben. Bild: Heinz Diener

LOMO

VON JOHANNES BINOTTO

Unnütze Verbote

Ich bin immer davon ausgegangen, diese dick gefütterten Wildlederstiefel, die jetzt wieder alle tragen, hiessen darum UGG-Boots, weil das eine Abkürzung ist von «Ugly Boots» – hässliche Stiefel. Wie etwas zum Modetrend werden konnte, was jede Trägerin so ausschauen lässt, als würde sie mit Hüttenfinken durch die Stadt schlurven, werde ich nie begreifen. Doch an der Potsdam Middle School in Pennsylvania sind die UGG-Boots seit neuem verboten, und zwar als Folge eines an der Schule geltenden generellen Handyverbots. Nicht etwa, dass man mit den hässlichen Stiefeln neuerdings



auch telefonieren könnte, aber findige Schüler haben rausgefunden, dass man die Mobiltelefone im Schuhwerk verstecken und so in den Unterricht schmuggeln kann. Darum wurde nun das Klassenzimmer zur UGG-Boot-freien Zone erklärt. Dieses Verbot ist

natürlich komplett hirnverbrannt, weil überflüssig. Denn wer mit dem oben beschriebenen Trick zum heimlichen Telefonieren und SMSen kommen will, der bestraft sich ja ohnehin gleich selbst: Nicht nur, dass man mit hässlichen Stiefeln rumläuft, man telefoniert auch noch mit einem Handy, das nach käsigem Fusschweiss stinkt. Lächerlicher kann man sich wohl kaum machen. Darum sollte der Schulrektor den Handytransport in UGG-Boots auch nicht verbieten, sondern fördern. Ähnlich sollte man überhaupt bei Teenagerauswüchsen verfahren. Eltern, die sich über die bizarren Frisu-

ren oder die obszönen Outfits ihrer Kinder ärgern, sollten diese eifrig fotografieren, edel gerahmt im Wohnzimmer aufhängen und als Postkarte an alle Verwandten verschicken. Denn je toller die Eltern etwas finden, umso unwohler wird es ihren Kindern dabei, und wer sich selbst in Leggings und bauchfreiem Top über dem Esszimmer hängen sieht, findet das wohl irgendwann selber unappetitlich. Nichts ist den Jugendlichen peinlicher als die Begeisterung ihrer Erzeuger. Darum gilt die paradoxe Regel: mit Verboten verhindern Eltern nichts, mit Unterstützung hingegen schon.

Bett für Japanerin

Die 17-jährige Yuiko aus Japan reist am 24. Februar in die Schweiz. Die Jugendaustauschorganisation AFS ermöglicht ihr, während elf Monaten die Schweizer Kultur kennen zu lernen. Für einen vierwöchigen Sprachkurs hat Yuiko schon eine Gastfamilie. Danach wird sie eine Kantonsschule in Winterthur besuchen – welche, ist noch nicht ganz klar. Yuiko braucht noch eine Gastfamilie (ohne Katzen und Hasen, denn auf deren Haare ist Yuiko allergisch) aus Stadt oder Region Winterthur, die sie für zehn Monate bei sich aufnimmt und ihren Aufenthalt in der Schweiz unvergesslich macht. Yuiko ist ein fröhliches Mädchen, sie spielt gerne Klavier und Softball-Tennis. (ba)

Kontakt und Information:
AFS Schweiz, 044 218 19 19, info@afs.ch